

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Band: 15 (1909)

Artikel: Amedee von Muralt
Autor: Strahm, Fr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amedee von Muralt.

Von Fr. Strahm, Pfarrer.

Die Familie von Muralt stammt aus Locarno. Von dieser Stadt besitzen wir eine eingehende Beschreibung aus dem XVI. Jahrhundert, geschrieben von Thaddäus Dunus, der als Arzt daselbst lebte und wirkte.¹⁾ Er hebt als Merkwürdigkeit die Lage von Locarno zwischen Fels und See und zwischen den Aufschwemmungsgebieten des Tessin und der Maggia hervor, wie das heute noch jedem Besucher jener Stadt sofort auffällt; er rühmt die große Fruchtbarkeit der dortigen Landschaft; er erwähnt namentlich, daß bis weit hinauf in die Berge an Bäumen, Lauben und Gerüsten Reben gezogen werden, die viele und große Trauben geben; er rühmt die „temperirte“ und gesunde Luft der Gegend und bezeichnet Locarno als die größte und „fürnehmeste“ Stadt am Lago Maggiore.

In der That hatte die Stadt Locarno schon zur Zeit des Arztes Dunus eine zahlreiche Bevölkerung; man zählte an 400 Familien; daselbst wurde alle 14 Tage ein großer Markt abgehalten, und dazu fanden sich aus allen Teilen des Herzogtums Mailand Käufer und Händler in großer Zahl ein. Unter der Einwohnerschaft Locarnos gab es auch mehrere vornehme Geschlechter.

¹⁾ Thaddäus Dunus (Duno), Arzt in Locarno, abgedruckt in Simmlers Buche „Vom Regiment der löbl. Eidgenossenschaft“ 1576.

Im Jahre 1259 wird als ein besonderer Zweig der Familie der Nobiles, oder Domini, der Name de Muralto erwähnt.

Die geschichtlichen Nachrichten dieser Familie reichen hinauf bis in die Zeit des Hohenstaufenkaisers Friedrich Barbarossa (1152—1190), der am 27. Juni 1184 die féaux von Locarno (fideles homines nostri), zu welchen die de Muralto, die de Magoria und de Drelli gehörten, reichsunmittelbar erklärt hat.¹⁾

Diese Erklärung wurde von Otto IV. im Jahre 1216 und von Friedrich II. im Jahre 1219 bestätigt.

„Wie wenige Familien — fürstliche ausgenommen — wird es geben“, so schrieb daher der Zürcher Historiker Georg von Wyß, „die eine so zahlreiche und weit hinauf reichende Menge von Zeugnissen über ihre Geschichte besitzen, wie die von Muralto.“²⁾

Muralto hieß ein Teil von Locarno um die Hauptkirche San Vittore herum; die Edeln dieses Namens führten eine Burg in ihrem Wappen mit der Inschrift: „oppugnari poterit, expugnari nequaquam“. (Bestürmen wird man sie, erstürmen nie.³⁾ In vielen Städten Italiens hatte der protestantische Glaube Anhänger gefunden. Als dann der Katholizismus die reformatorische Bewegung nicht nur einzudämmen, sondern verlorenes Terrain wieder zu erobern sich bestrebte,

¹⁾ Es heißt in der betreffenden Archivoschrift: „Frédéric affranchit ses féaux de Locarno de toute corvée et de toute autre juridiction, que de la sienne — —“

²⁾ Brief vom 29. Mai 1875 an den Herausgeber der Archivacten der Familie von Muralto, H. Albert v. Muralto-von Tavel, † 1897.

³⁾ Vgl. Ferdinand Meyer „die evangel. Gemeinde in Locarno,“ tom. I, pg. 91.

da wurden vielerorts in den Vierziger Jahren des XVI. Jahrhunderts die Protestanten bedrängt, verfolgt und vertrieben.

Vertriebene Protestanten kamen in's Veltlin und in die italischen Vogteien der Eidgenossen, wo der neue Glaube bereits Wurzel gefaßt hatte, auch zu Locarno, dem Hauptorte des Landes. 1548 zählte der Protestantismus schon 200 Bekenner. Regierten Landvögte der evangelischen Stände daselbst, so begünstigten sie die Evangelischen; kamen aber Landvögte aus den katholischen Orten, so entstanden Schwierigkeiten. Die Evangelischen baten um Erlaubnis, eine eigene Gemeinde bilden zu dürfen. Dies wurde ihnen verweigert, weil der Kappeler Landfriede von 1531 den Uebertritt von Untertanen zum neuen Glauben untersagte. Nach verschiedenen Unterhandlungen in dieser Sache verfügte die Tagsatzung am 18. Nov. 1554, daß die Neugläubigen bis zur nächsten Fastnacht die Stadt Locarno verlassen sollen.

Die Evangelischen wanderten am 3. März 1555 aus, und als sie in Bündten die gewünschte Aufnahme nicht fanden, wandten sie sich an Zürich, wo man ihnen in freundlicher Weise entgegen kam. Die Aufgenommenen erwarben sich bald große Verdienste in wissenschaftlicher und gewerblicher Beziehung, daß sie bleibende Niederlassung und teilweise das Bürgerrecht sich erwerben konnten. Unter den 116 Eingewanderten zeichneten sich besonders die Familien Orelli und Muralto aus.

An der Spitze der italischen Kirchengemeinde, die bis anfangs des 17. Jahrhunderts in Zürich bestand, stand neben dem Arzt Duno Martino Muralto, eben-

falls ein Arzt. Sein Sohn Ludovico kam nach Bern, die Wundarzneykunde zu studieren. Er lernte da die Tochter des Rats Herrn Beat Ludwig von Müllinen kennen und faßte eine innige Liebe zu ihr, die nicht unerwidert blieb und zum Stadtgespräch wurde. Wiederholt warnte der Prediger Joh. Haller, dessen Obforge der Zürcher Pfarrer Bullinger den Jüngling empfohlen hatte, denselben und gab ihm zu bedenken: er möge sich in acht nehmen; nicht mit gewöhnlichen Bürgerleuten würde er es zu tun haben, sondern mit den Ersten der Stadt; eines angesehenen Edelmannes Tochter sei sie und von mütterlicher Seite Nägeli's, des stolzen Schultheißen Enkelin; Ehre, Gut und Leben könnte es ihn kosten.¹⁾

Ludovico nahm sich zusammen; das Mädchen schickte man in's Welschland. Allein kein Vierteljahr verstrich, und Ludovico kam nach Zürich und bat dringend, für ihn um die Hand seiner Geliebten zu werben. Nach längeren Verhandlungen, wobei die Tochter erklärte, daß sie dem Jüngling Treue gelobt habe und dem gegebenen Worte treu bleiben wolle, wurde die Ehe geschlossen. Die Neuvermählten zogen nach Zürich, weil ihm der Rat zu Bern auf des Schwiegervaters Anstiften den Aufenthalt daselbst nicht erlauben wollte. Gegen das Ende des Jahres 1569 aber hat man sich versöhnt; Ludovico zog nach Bern und erlangte dort das Bürgerrecht. 1572 verwandten sich für diesen neuen Mitbürger Schultheiß und Rat von Bern auf der Jahresrechnung zu Baden, daß ihm gestattet werde, zur Besorgung seines in Locarno be-

¹⁾ Ferdinand Meyer, die evang. Gemeinde in Locarno II, 326 ff.

findlichen und großen Theils in Grundstücken bestehenden Vermögens nach Erfordernis dorthin zu reisen.

Dieser Ludovico von Muralt ist der Stammvater des bernischen Zweiges der Familie von Muralt. Sein Sohn, geb. 1573, wurde Mitglied des Großen Rates und dessen Sohn Landvogt von Gottstadt. Die Nachkommen finden wir insgesammt in hervorragenden Stellungen und Ehrenämtern.

Alexander Ludwig Amédée von Muralt, der zur achten Generation der Berner von Muralt zählt, wurde geboren den 11. Juni 1829 in Orléans.

Sein Vater, Rud. Karl Amédée, geb. 1786, war königlicher französischer Bataillonskommandant, ein hervorragender, flotter Kriegsmann, dessen Lebensselement das Militärwesen war. Er hat die Kriegszüge Napoleons mitgemacht. Nach dem spanischen Kriege saß er eine Zeit lang als Gefangener auf Caprera. Nach Napoleon's Sturz diente er unter Ludwig XVIII. und Karl X. zuletzt im Schweizerregiment von Salis-Zizers. Im Oktober 1830 wurde er als Oberstleutnant mit seinem Regiment entlassen und kam nach Bern und blieb allda bis zu seinem Tode 1854.

Seine Mutter, Aimée Esther Delognes du Houllay, geb. 1801 und cop. 1822, war eine Französin aus einem alten Adelsgeschlechte, lebhaften Geistes und von ausgezeichnete Schönheit, eine Katholikin; sie überlebte ihren Gatten und starb 1886.

Amédée besuchte die Realschule, die unter dem tüchtigen Directorat des aus Stuttgart eingewanderten Lehrers Jugendubel die Bildungsstätte namentlich patrizischer und bürgerlicher Söhne war. Die Realfächer wurden allda gründlicher und vielseitiger betrieben, als

in der sogen. grünen Schule, was für den zukünftigen Ingenieur von großem Vorteil war; aber auch das Latein kam, wenn auch etwas später, zu seinem Recht. Von der Realschule kam man gewöhnlich in's eigentliche Gymnasium zur Vorbereitung auf die Universität. Amédée von Muralt, nachdem er im Frühling 1845 admittiert worden, wurde nach Genf und von da nach Paris geschickt, sich auf den Besuch der Ecole centrale in Paris vorzubereiten.

Während sein 6 Jahre älterer Bruder Albert, dem Vorbild seines Vaters folgend, die militärische Karriere erwählte und im österreichischen Militärdienst bis zum Major i. G. emporstieg, entschied sich Amédée für das Ingenieursfach, wozu er in die Ecole centrale eintrat. Diese Schule war damals noch ein Privatinstitut und wurde auch von Ausländern sehr frequentiert; unter Napoleon III. wurde sie verstaatlicht und erfreut sich jetzt noch eines guten Rufes und hohen Ansehens.

Während seiner Studienzeit zog sich von Muralt durch einen Unfall eine Knieverletzung zu, die ihm den Militärdienst verunmöglichte. Der hochbegabte und fleißige Student wohnte bei dem Dichter Juste Olivier. Bei der Revolution im Februar 1848 entging er einer großen Gefahr; die Insurgenten nämlich jahndeten nach uniformierten Schülern der Ecole centrale, um sie den anrückenden Regierungstruppen gegenüber auf den Barrikaden aufzustellen, wobei er entkommen konnte.

Mit dem Ingenieurpatent versehen, kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Er hatte seine Studienzeit treu und gewissenhaft angewandt. Er besaß gründliche Fachkenntnisse; den Ingenieurberuf betrieb er nun auch nicht

etwa nur als reicher Dilettant, der nicht auf den Verdienst angewiesen war, sondern mit inniger Freude und voller Hingebung, unermüdllich tätig und vorwärts strebend, so daß er bald als Autorität in seinem Fache galt und oft als Experte oder als Schiedsrichter in technischen Fragen zu funktionieren berufen wurde; denn man wußte, daß sein Urteil kein oberflächliches war, daß namentlich seine Berechnungen keine optimistischen Phantasiegebilde vorstellten, daß man vielmehr unbedingt auf deren Richtigkeit sich verlassen konnte.

Seine Berufstätigkeit begann er im Kanton Luzern mit Vermessungsarbeiten. Er arbeitete sodann als Ingenieur eine Zeit lang in Basel, wo er mit dem spätern Gotthardbahninspektor Koller zusammen an der Freienstraße wohnte. Hierauf wurde er Sektionsingenieur bei der Centralbahn und hatte als solcher den Bahnbau von Langenthal bis Schönbühl zu leiten mit Wohnsitz in Langenthal. Im Kreise dieser Gesellschaft war er sehr geschätzt; später wurde ihm eine Berufung in das Direktorium derselben, die er aber nicht annahm.

Da v. Muralt durch seine bisherige Wirksamkeit bereits einen bedeutenden Namen als Techniker sich erworben, wurde ihm von der Walliser Regierung der Bau der Bahnstrecke Sitten=Siders, der sogen. Ligne d'Italie übertragen, die in mißlichen Verhältnissen sich befand. Seiner Energie und Fachkenntnis gelang es, Ordnung zu schaffen; der Bau wurde vollendet, und v. Muralt wurde zum Direktor der betreffenden Bahngesellschaft ernannt und ihm zugleich der Betrieb der Dampferlinie Genf=Bouveret übertragen. Als solcher hatte er seinen Sitz in Sitten, wo er der Sache

der zerstreuten Protestanten mit warmem Herzen sich annahm, auch mit den ersten Familien und Staatsmännern des Wallis vielfach verkehrte, sodaß er zeit-
lebens mit ihnen in freundschaftlicher Verbindung ge-
blieben ist.

Ende der Sechzigerjahre kehrte er nach Bern zurück, und damit begann seine verdienstvolle Tätigkeit für das Gedeihen und die Entwicklung der Stadt, indem er am 11. Dezbr. 1868 von der Einwohnergemeinde mit 308 von 327 Stimmen zum Mitglied des Gemeinderates von Bern gewählt wurde als Nachfolger des Herrn Vincenz von Mutach. Dieser Behörde hat er bis zum 20. Februar 1888, also nahezu 20 Jahre angehört. Ihm wurde das Präsidium der Baukommission übertragen. Mit größter Umsicht und unbestrittener Tüchtigkeit hat er dies schwierige und verantwortungsvolle Amt versehen und alle die Vorlagen, die er als Stadtbauamtvorsteher ausarbeitete, waren je und je mit erschöpfender Vollständigkeit und mustergültiger Darstellung abgefaßt.

Unter den Hochbauten, die während seiner Amtstätigkeit als städtischer Baudirektor entstanden, sind vor allem der stolze Bau des neuen Gymnasiums auf dem Waisenhausplatz, wo früher eine Kaserne gestanden, und das Friedbühlischulhaus zu nennen. Als vorzüglicher Organisator und Techniker erwies er sich, indem er die von seinem Vorgänger vorbereitete Stadterweiterungsverordnung zum Abschluß brachte und die Kloakenverordnung erstellte. Mit Herrn Thormann-von Graffenried entwarf er eine technische Vorlage über die Erstellung eines neuen Turbinenhauses an der Matte, wodurch eine gedeihliche Entwicklung der Gewerbe da-

selbst ermöglicht wurde. Damit in Verbindung steht die von ihm entworfene und von der Gemeinde am 20. April 1876 angenommene „Reorganisation der Wasserwerke an der Matte“, wonach diese Wasserwerke als ein besonderer Geschäftszweig der Gemeinde aufgestellt sind und zugleich deren Verzinsung und Amortisation geregelt wird.

Auch im Bauwesen der Stadt Bern hat v. M. organisatorisch gewirkt, indem er eine Bauordnung für den Stadtbezirk ausarbeitete, die, am 22. Dezbr. 1877 von der Gemeinde genehmigt, 30 Jahre lang Geltung hatte. Ebenso ist die Rauchverordnung vom 28. Juni 1880 sein Werk, wobei ihm belgische Maßnahmen zum Vorbild dienten, die er den bernischen Verhältnissen so vorzüglich anzupassen wußte, daß noch jetzt diese Bestimmungen vollauf zutreffen. Aus seiner Feder stammt ferner die Verordnung über die Häusernumerierung vom 6. Okt. 1879, das Regulativ über die Ableitung der Abwasser im innern und äußern Länggaßquartier, das grundlegend war für das nunmehr geltende Regulativ, welches die Ableitung der Abwasser in allen Außenquartieren der Stadt regelt. Der in den derzeit geltenden Vorschriften für die Bauverwaltung enthaltene Grundsatz der Zweiteilung des Stadtbauamtes in Hochbaubureau und Tiefbauamt ist den organischen Vorschriften für die Bauverwaltung entnommen, welche v. Muralt 1878 aufgestellt hat.

Als Vorsteher des städtischen Bauwesens besorgte er 1872 die Uebereinkunft mit dem Staate betreffend die kleine Schanze, wobei es sich um die Abtragung des nördlichen Teils derselben und um die Ordnung der Straßenverhältnisse auf diesem Gebiet handelte, und in demselben Jahre kam durch ihn die sogen. „Gassen-

grasübereinkunft“ mit der Bürgergemeinde zu Stande, welche die Feldwegverhältnisse ordnete.

In ganz besonderer Weise hat v. M. sich beteiligt bei dem Kirchenfeldvertrag vom 13. Dez. 1881, wonach die Bürgergemeinde einer englischen Gesellschaft das Kirchenfeld verkaufte um die Summe von Fr. 400,000 unter Vorbehalt der Erstellung der Kirchenfeldbrücke. „Der Anteil, den er an der Abfassung dieses Vertrages hatte,“ so äußerte sich darüber einer, der die damaligen Unterhandlungen genau kennt, „wäre mit dem Ausdruck „Mitwirkung“ bei weitem nicht in vollem Umfange wiedergegeben.“ Er war der Berichterstatter des Gemeinderates über diesen Gegenstand an der Gemeindeversammlung am 10. Dez. 1881 und erntete damals für dies sein Referat reichen Beifall.

Es kam der politische Umschwung im Stadtr Regiment. Am 29. Februar 1888 wurde die konservative Partei ersetzt durch die radikale, die nunmehr unter dem Präsidium von Oberst Eduard Müller das städt. Gemeindewesen zu leiten übernahm. Diesem Systemwechsel war die Ausarbeitung einer neuen Gemeindeordnung vorangegangen. Mit dem ihm zeitlebens befreundeten Fürsprecher Rudolf Brunner, dem Führer der Radikalen, schloß v. M. den bekannten Kompromiß ab, der von den Parteien gutgeheißen und angenommen wurde, demzufolge das limitierte Votum in die neue Gemeindeordnung aufgenommen wurde. Diese Bestimmung sicherte der Minderheit einen Viertel der Stadtratsitze. Um eine tätige und gedeihliche Mitwirkung aller Parteien im Gemeindewesen zu ermöglichen, wurde 1895 die Proportionalwahl eingeführt. Auch bei dieser Neuerung hat v. M. mitgewirkt, so-

wie an der Einführung des kumulativen Systems 1899, welches genau in der von ihm befürworteten Fassung angenommen wurde.

Als der bernische Stadtrat am 29. Januar 1888 zum ersten Mal bestellt wurde, wurde auch v. Muralt zum Mitglied desselben gewählt. Während 17 Jahren gehörte er ununterbrochen dieser Behörde an; er erwies sich als einer der einflussreichsten Stadträte, obgleich er nur eine kleine Anzahl von Parteigenossen hinter sich hatte. Auch bei den politischen Gegnern galt sein Wort viel. Weil er stets in ruhiger und objektiver und in wohlbegründeter Weise seine Meinung zum Ausdruck brachte, fand er immer aufmerksame Zuhörer. Und als am 17. März 1905 seine Demission als Stadtrat verlesen wurde, die mit den von der Bürgergemeinde übernommenen neuen großen Aufgaben begründet war, da erhoben sich die Stadträte ausnahmslos von ihren Sitzen, um die hohen Verdienste zu ehren, die der Scheidende um das städtische Gemeinwesen erworben hatte, und der konservativ-demokratische Zentralvorstand der Stadt Bern bezeugte ihm in einem besondern Schreiben seine große Dankbarkeit.

Die politische Wirksamkeit v. Muralt's beschränkte sich aber keineswegs nur auf die Stadtgemeinde Bern. Es ist gewiß, daß er früher schon von der konservativen Partei in den Großen Rat geschickt worden wäre, wenn er sein Arbeitsfeld nicht lange Zeit außerhalb des Kantons gehabt hätte. So kam es, daß er 1870 zum ersten Mal in's bernische Parlament abgeordnet wurde; nach Ablauf der Amtsperiode wurde er im Frühling 1874 nicht wiedergewählt. Der für die bernische Volksgeschichte nicht sonderlich ruhmvolle Kulturkampf, der be-

sonders im stadtbernischen Radikalismus die heftigsten und rücksichtslosesten Vertreter zählte, brachte es dahin, daß die sämtlichen konservativen Großräte der drei städtischen Wahlkreise bei der Wiederwahl durchfielen, besonders wegen ihrer Opposition gegen das neue Kirchengesetz, das am 18. Januar 1874 mit großer Mehrheit vom Bernervolk angenommen worden war. Erst 20 Jahre später in bereits vorgerücktem Alter wurde A. v. M. wieder in den Großen Rat gewählt, dem er nun bis zu seinem Tode angehörte als der verehrte Senior der konservativen Partei. — Mit Vorliebe hat er im Rate in technischen und administrativen Fragen seine Ansicht ausgesprochen, kurz und knapp, nach Inhalt und Form gediegen. Als Redner hat er den Parteimann selten hervortreten lassen. Allerdings scheute er sich nie, seiner Ueberzeugung unumwunden auch dann Ausdruck zu geben, wenn sie der großen Mehrheit entgegengesetzt war. So unterließ er nicht bei Anlaß der Löttschbergabstimmung, der er beizuwohnen verhindert war, öffentlich zu erklären, daß er, wenn anwesend, mit der winzigen Minderheit gestimmt hätte.

Eine Anerkennung seiner Kenntnisse und seiner Tüchtigkeit war es, daß er nicht nur in viele großrätliche Kommissionen gewählt wurde — wir erwähnen die Kommission für das Vormundschaftsgesetz, die Kommission für den Eisenbahnsubventionsbeschluß von 1898, die Kommission betreffend die Schaffung eines Verwaltungsgerichts —, sondern daß er auch mit dem Präsidium des Großen Rates beehrt wurde, das er mit Auszeichnung vom Sommer 1900 bis im Sommer 1901 führte.

A. v. M. hatte nicht nur für die Stadtgemeinde Bern und für die kantonalen Fragen und Angelegen-

heiten stets ein lebhaftes Interesse, sondern er nahm auch den innigsten und regsten Anteil an der eidgenössischen und internationalen Politik. Und doch war das, was zumeist und am mächtigsten ihn beschäftigt und in Anspruch genommen hat — die Bürgergemeinde von Bern. Was er für sie getan und gearbeitet, das war wohl auch sein Lieblingswerk und sein vornehmstes Lebenswerk. Ihr hat er seit 1884 in den verschiedensten Stellungen gedient; kaum einen Zweig gibt es in der vielgestaltigen Bürgerschaft, wo er nicht ratend und nicht organisierend, wo er nicht so oder anders tätig eingriff; sie war für ihn das Lieblingsfeld seiner Wirksamkeit und in etwas fast sein Herrschaftsgebiet. Sein ganzes Streben ging mit eherner Konsequenz dahin, einerseits die Bürgerschaft in sich fest zu gliedern und zu organisieren, wobei er sich nicht scheute, bei Einführung der zur Zentralisation dienlichen neuen Reglementsbestimmungen alte Stiftungen, wie die Waisenhäuser und den Bürgerhospital, in ihren Rechten und Kompetenzen zu verkürzen und einzuschränken. Andererseits suchte er der Bürgergemeinde nach außen hin Anerkennung, Geltung und Ansehen zu verschaffen, wobei die liberale Verwendung des Ertrages des allgemeinen Bürgergutes zu gemeinnützigen und öffentlichen Zwecken vielfach dienen mußte.

Am 11. Dezember 1889 wurde er zum Bürgerratspräsidenten gewählt, und nahezu 20 Jahre hat er mit einer seltenen Hingebung und Treue, mit viel Würde und großer Umsicht dieses Amt bekleidet. Für alle inneren Angelegenheiten hatte er ein lebendiges Interesse, und nach außen hat er in seltener Weise mit Takt und Weisheit die Bürgergemeinde vertreten und in den

Verhandlungen mit dem Staat und der Einwohnergemeinde ihr Bestes angestrebt.

Eine ganze Reihe wichtiger Verfügungen sind unter seiner Leitung und Mitwirkung getroffen worden. Fast sämtliche burgerlichen Reglemente für die verschiedenen burgerlichen Institutionen wurden unter ihm und von ihm revidiert oder neuerstellt. 1887 war er Mitglied der Reorganisationskommission und 1888 Mitglied jener Revisionskommission, welche gemäß dem Reorganisationsbeschuß vom 27. April 1888 die Abänderung der burgerlichen Reglemente durchzubereiten hatte. 1890 wurde die Depositokasse reorganisiert und die neuen Finanzvorschriften erstellt und 1892 die Totalrevision des Organisationsreglementes vorgenommen. Unter seiner Amtsführung und Mitbeteiligung wurde 1892—94 das neue historische Museum gebaut, und wurde nach vielen und schwierigen Verhandlungen die Kornhausbrücke erstellt. Beim Bau der Bern-Neuenburgbahn 1895 vertrat er die Interessen der Burgergemeinde, sowie im darauffolgenden Jahr beim Bau des neuen Stadttheaters. Er leitete die Verhandlungen betreffend die Vereinigung der Stadtbibliothek und Hochschulbibliothek, deren Mitglied er seit 1884 und deren Präsident er seit 1889 war. Er war es, der das schönste burgerliche Bauwerk — den Kasinobau vorbereiten und durchführen half. Und wo es galt, auf eidgenössischem oder kantonalem Boden die Interessen der Burgergemeinde zu wahren, wie beim eidgenössischen Zivilgesetzbuch, beim bernischen Armengesetz von 1897, bei der Regelung der örtlichen Vormundschaftspflege, da stand v. Muralt als Burgerratspräsident stetsfort vollkommen auf der Höhe seiner Aufgabe und wußte und verstand das zur An-

erkenntnis zu bringen, was der Bürgergemeinde zum Heil und Frommen diene.

Wenn man alles das sich vergegenwärtigt, was A. v. M. sowohl als Ingenieur, wie als Einwohnergemeinderat, als Stadtrat und Großrat und namentlich als Bürgerrats- und Bürgergemeindepräsident und sonst als Mensch in den verschiedensten Stellungen geleistet, dann wird jeder objektive Beobachter ihm das Zeugnis geben: er hat viel gearbeitet und Großes vollbracht; er war ein Mann, wie die Gegenwart unter uns nur wenige seinesgleichen aufweist — und in unserer nächsten Nähe vielleicht keinen Zweiten — ein Mann, dem ein sehr inhaltsreiches Leben und erfolgreiches Wirken gegeben war. —

Es ist unverkennbar, daß bei diesem Leben und seinen Erfolgen auch mannigfaltige Faktoren in glücklich fördernder Weise zusammengewirkt haben.

Wenn eine Pflanze fürsichtig und sorgfältig gehegt und gepflegt wird in einem Garten, so gedeiht sie unzweifelhaft besser, als wenn sie im freien Felde allen Winden und Stürmen ausgesetzt ist, oder gar in sumpfigem Moorboden ihr Dasein fristen muß. Auch der Mensch ist vielfach in seiner Entwicklung und Lebensleistung das Produkt der Umstände und Verhältnisse, in welchen er lebt. Die Lebensumstände und Verhältnisse des A. v. M. waren von Anfang an von den denkbar besten und günstigsten.

In einem nicht nur altadeligen, sondern wahrhaft edlen Hause geboren, ist er von frühester Jugend an heilsamlich beeinflusst und in seiner Entwicklung allseitig gefördert worden. Was Elternliebe zum Leiblichen und geistigen Wohl tun kann, ist ihm zu Teil geworden; dabei ist es geschichtliche Tatsache, daß auf den Nach-

kommen derjenigen, die ihres Glaubens wegen Emigranten und Refugiés geworden sind, ein guter Stern waltet und ein sichtbarer Segen ruht auf viele Geschlechter hinaus, wenn derselbe nicht durch eigene Verschuldung und Entartung verloren wird.

Glückliche Familienverhältnisse gehören zu den besten Lebensausstattungen. Und solche hat das Schicksal in überaus freundlicher Weise als Angebinde dem A. v. M. schon in die Wiege gelegt, — ein Angebinde, das ihm zeitlebens eine ganz unabhängige Stellung verschaffte. Er mußte nicht des Verdienstes wegen seine Zeit auskaufen und seine Kräfte betätigen; er arbeitete, weil das Pflichtbewußtsein ihn dazu antrieb und weil ihm die Arbeit Freude und Befriedigung gewährte. Man kann sagen: Sein äußerer Lebensweg war vom Anfang bis zum Ende ein geebener, ein freundlicher. Welch ein ideales Heim war seine Wohnung, die Villa Taube, die er um 1875 sich erbaute in der schönsten Lage der Stadt, in stiller Umgebung, in unmittelbarer Nähe seiner Verwandten, hoch über dem Aaretal, mit unbeschränktem Ausblick in die schöne Landschaft, im Angesicht der gewaltigen Schneeberge. Schlicht und einfach ist das Haus — und doch wahrhaft vornehm nach innen und außen.

Da wohnte er mit seiner ihm ebenbürtigen, vortrefflichen Gattin, Frau Natalie geb. von Tavel, mit der er, 1855 getraut, 48 Jahre lang eines glücklichen Ehelebens sich erfreut hat; eine Tochter, die 1875 ihnen geschenkt wurde, erhöhte ihr Familienglück.

Es ist gewiß, daß diese häuslichen Lebensumstände ihm dazu halfen, als ein völlig freier und unabhängiger Mann seinen Weg gehen zu können. Was ihm jedoch diese Stellung in der menschlichen Gesellschaft vollends

ermöglichte, war mehr noch seine persönliche Qualifikation. Eines Hauptes länger als die Durchschnittsmenschen, zeigte er in seiner äußern Haltung eine Würde, die unwillkürlich imponierte. Aber auch durch Geistesbegabung überragte er die meisten seiner Mitmenschen. Er hatte einen hellen, scharfen Verstand und ein treues, starkes Gedächtnis, dazu eine vielseitige Bildung, eine Fülle von Kenntnissen, nicht etwa nur Fachkenntnisse. Wenn er bei Verhandlungen das Wort ergriff, konnte man sich fragen, ob er sich mehr als Jurist oder Techniker dabei zeige; er war in Rechtsfragen, in den Gesetzesbestimmungen so wohl orientiert, wie in seinem Berufsfache. Dazu war ihm, zumal in frühern Jahren, eine bedeutende Fertigkeit im Reden eigen. Schlagfertig und sachkundig, geistreich besonders in Tischreden, aber auch bei feierlichen Anlässen wußte er seine Zuhörer zu fesseln, zu beeinflussen, zu begeistern, wie das u. a. der Fall war bei seiner Rede, die er bei Anlaß der Gründungsfeier der Stadt gehalten hat.

Alle diese Eigenschaften und Fähigkeiten trugen dazu bei, daß A. v. M., wie wenig andere, die Traditionen des alten, selbstbewußten Berner Patriziertums an sich verkörperte und einen Zug ausgesprochen autoritärer Natur hatte, wie die Staatsmänner Berns in den vorigen Zeiten. Diese Eigenart zeigte sich im Ratsaal und in seiner ganzen öffentlichen Wirksamkeit — man kann sagen, im täglichen Leben und Verkehr. Ruhig und scharf beobachtend war da sein Blick. Knapp und gemessen, kühl und sogar kalt sein Benehmen, das mitunter mit den gewöhnlichen Regeln der Höflichkeit nicht in striktester Uebereinstimmung zu sein schien. Apodiktisch war mitunter sein Votum und Urteil und Widerspruch

ihm unliebsam, was er zwar bei seiner großen Selbstbeherrschung selten merken ließ.

Und doch wäre es durchaus unrichtig, wenn man A. v. M. als einen Mann vom alten Schlag und von der Denk- und Lebensweise der alten Patrizier betrachten wollte. Das war er nicht, und das wollte und konnte er nicht sein. Schon seine vielseitigen Studien, seine vielen Reisen, seine weltmännische Erfahrung und sein ausgiebiger Bekanntenkreis in allen Schichten der Bevölkerung gaben ihm einen weiten Blick und veranlaßten ihn zu einer mehr vermittelnden und fortschrittlichen Richtung, so daß er recht eigentlich der Mann war, die Bürgergemeinde aus dem alten Gewande in die der Neuzeit entsprechenden Formen hinüberzuleiten und die diesbezüglichen Fragen und Probleme, insbesondere die Bürgergutsfrage, in befriedigender Weise zu lösen.

Nicht zum wenigsten ist A. v. M. das geworden, was er war, infolge seiner religiösen Ueberzeugung und Gesinnung. Der Umstand, daß seine Mutter eine treue Anhängerin der römisch-katholischen Kirche war, trug dazu bei, auch Andersgläubigen gegenüber tolerant zu sein und auch ihr Gutes anzuerkennen, aber auch seiner eigenen Meinung gewiß zu werden.

Ob er auch von dem, was er in seinem Innersten an religiösem Gehalt in sich trug, wenig und nur im vertrautesten Kreise sprach, so hatte er doch da die starken Wurzeln seiner Lebens-, Schaffens- und auch Leidenskraft.

Er war ein fleißiger Besucher des öffentlichen Gottesdienstes, so lange seine Gesundheit es ihm erlaubte. Mit Vorliebe ging er in die ehrwürdige Münsterkirche. Seine

christliche Gesinnung betätigte er durch allerlei Handreichung. Gemeinnützige Werke hat er in liberalster Weise unterstützt und der Armen und Bedürftigen als treuer Freund in der Stille sich angenommen, so daß er sogar von kompetenter Seite als der größte Wohltäter der Armen bezeichnet wurde.

Als im Jahre 1903 ihm die treue Lebensgefährtin nach kurzer Krankheit entrißen wurde, da hat dieser Schicksalschlag den starken Mann innerlich so erschüttert, daß er eine Zeit lang nahe der Verzweiflung war, und nur das Gottvertrauen war's, das ihn wieder beruhigte und ihm Kraft und Mut verlieh, allein und einsam die letzte Zeit seines irdischen Daseins zuzubringen.

Es kamen die Tage des Alters, der Schwachheit, der Gebrechen. Ein Altersleiden nötigte ihn je mehr und mehr, daheim zu bleiben. Letzten Frühling zog zudem seine Tochter als Gattin des schweizer. Gesandten, Herrn von Salis, in Tokio, in's ferne Land der aufgehenden Sonne. Der leidende Vater wollte nicht, daß sie innetwegen hier bleibe. Der Abschied von ihr, ihrem Manne und ihren Kindern war ein Abschied auf Nimmerwiedersehen auf Erden. So war er denn ganz allein in seinem Hause, allerdings von lieben Verwandten fleißig besucht und treulich gepflegt. Seine Kräfte schwanden zusehends. In der Morgenfrühe des 23. Juli ist er an Herzschwäche im Vertrauen auf die allein seligmachende Gnade Gottes, die in Christo allen Menschen zum Trost und Heil erschienen ist, gestorben im Alter von 80 Jahren, 1 Monat und 12 Tagen. Er starb betrauert von allen, ohne Unterschied der Partei, als ein Mann von untadeligem Lebenswandel, als ein allezeit opferwilliger Menschenfreund, als ein um das engere und weitere Vaterland

hochverdienter Bürger und ehrwürdiger Magistrat, als ein aufrichtiger Christ.

Das aber, was A. v. M. in seiner nicht nur außergewöhnlich langen, sondern auch nach menschlicher Beurteilung wohlengewandten, arbeitsvollen und reich gesegneten Lebenszeit gewirkt — das sichert ihm ein dankbares Andenken, das fester ist und dauerhafter als ein Monument von Stein und Erz. Der Name dieses Mannes, dessen Familiengeschichte in ferne Jahrhunderte zurückreicht, bleibt auf die kommenden Zeiten mit unauslöschlichen Buchstaben hineingeschrieben in die Blätter unserer bernischen Volks- und Stadtgeschichte und ganz besonders in die Annalen unserer bernischen Bürgergemeinde, der er in kritischer Umgestaltungszeit ein kluger und weiser Berater und ein umsichtiger und zuverlässiger Führer war, dessen Bestreben unentwegt dahinging, die Grundlagen ihrer Existenz fest und fester zu legen und ihre gedeihliche Entwicklung möglichst zu fördern.

Quellen: Nekrologe des Berner Tagblattes vom 24. Juli 1909, des Bundes vom 23./24. Juli 1909 und des Oberländischen Volksblattes vom 25. Juli 1909, sowie anderer Tagesblätter, zusammengestellt von „Argus“ Genf.



Amedee von Muralt
gew. Präsident der Bürgergemeinde Bern
1829—1909.